

Harald Parigger

DER DIEB VON ROM



Arena
LIFE

bitter, während er Alexios beobachtete, der mit leisem Schnalzen das Maultier lockte, um es wieder ins Geschirr zu spannen. Wer von seinem Land vertrieben worden war, der hatte kein Ziel, der fuhr in eine ungewisse Zukunft.

Das Maultier hatte sich so weit erholt, dass es sich nach einem einzigen Rutenschlag in Bewegung setzte, widerwillig zwar und langsam, aber immerhin, es ging wieder vorwärts, und vorerst musste niemand schieben. Marius streckte erleichtert die schmerzenden Glieder und folgte den anderen.

Gleich darauf setzte der Regen ein, erst mit wenigen, schweren Tropfen, dann brach das Unwetter los. Wahre Sturzbäche gingen auf die Reisenden nieder, heftige Böen peitschten ihnen das Wasser ins Gesicht. Es war düster geworden, unablässig zuckten Blitze über den schwarzen Himmel, rollte der

Donner.

Plötzlich schrie Procilia etwas, Marius verstand es zuerst nicht. Sie lachte und deutete aufgeregt nach vorne. Als er sah, was ihre Aufmerksamkeit erregt hatte, konnte auch er sich ein Grinsen nicht verkneifen.

Es war noch jemand unterwegs bei diesem herrlichen Reisewetter: Vielleicht zwei Stadien* von ihnen entfernt, kam ihnen, von zwei Reitern geleitet, ein Gefährt entgegen, ein vornehmer Reisewagen, von zwei schwarzen Pferden gezogen. Auf der vorderen Bank hockte der Kutscher. Mit einer Hand umklammerte er die Zügel, während er sich unter dem Rand des Wagendachs zusammenkauerte. Doch das half ihm nicht viel, denn der Regen prasselte erbarmungslos nieder und rann über die Plane auf ihn herab.

Die Pferde waren sichtlich nervös. Sie

tänzelten unruhig und warfen alle Augenblicke die Köpfe nach oben. Der Wagen schaukelte und schwankte auf der regennassen Straße. Den Insassen war bestimmt speiübel.

Wenn es Iupiter* gefällt, ein Gewitter zu schicken, dachte Marius befriedigt, geht es den Reichen auch nicht viel besser als den Armen, zumindest auf der Straße nicht.

In diesem Augenblick flammten grelle Blitze auf, tauchten den Himmel für einen Augenblick in gleißendes Licht. Ein ohrenbetäubender Donnerschlag folgte.

Die Pferde bäumten sich auf, in der Stille nach dem Donnerschlag war deutlich ihr erschrockenes Wiehern zu hören. Dann brachen sie aus. Von dem plötzlichen Ruck wurden dem Kutscher die Zügel aus der Hand gerissen. Er klammerte sich hilflos an seinen Sitz, während die verängstigten Tiere wie von

Sinnen über das nasse Pflaster galoppierten.

Ehe die zwei Reiter, Leibwächter waren es wohl, begriffen hatten, was da geschah, war ihnen das Gefährt schon ein gutes Stück voraus.

Die Kutsche schlingerte und schleuderte, jeden Moment konnte sie umstürzen. Die Passagiere waren in höchster Gefahr.

»Wir müssen ihnen helfen!«, schrie Marius Procilius und rannte in weiten Sätzen dem heranjagenden Gespann entgegen.

»Halt, Vater! Du kannst doch nicht zwei wild gewordene Gäule aufhalten!« Marius warf einen hastigen Blick auf das Maultier. Seine Sorge war umsonst, es war nach dem Donnerschlag einfach stehen geblieben.

Also lief er seinem Vater nach, gemächlich trabte ihnen Alexios hinterher.

»Seid vorsichtig!«, rief ihnen Gordiana hinterher, doch, den Göttern sei Dank,

Marius Procilius musste sich den durchgegangenen Pferden nicht in den Weg stellen und dabei seinen Hals riskieren.

Die Reiter sprengten heran, rechts und links an dem schlingernden Gefährt vorbei. Jedem gelang es schließlich, eines der Pferde am Zaum zu fassen und es allmählich zu zügeln. Aus dem wilden Galopp wurde ein unruhiger, drängender Trab, dann fielen die Tiere in Schritt.

Doch genau in diesem Moment, als das Unglück schon abgewendet schien, löste sich das rechte Hinterrad der Kutsche, die Nabe schleifte mit misstönendem Kreischen über das Pflaster, der Kutscher flog in hohem Bogen von seinem Sitz. Und als die Tiere schnaubend und mit zitternden Flanken stehen blieben, kippte der Wagen um. Eine Frauenstimme schrie gellend auf.

Während sein Vater sich um den Kutscher